



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. OCTOBER.

Waterländisches.

Fortschritte der Boden-Cultur in Krain.

Von

Peter Leskovič.

(Fortsetzung).

Die Errichtung der Trivial- und Dorfschulen, durch welche die Volksbildung befördert wird, trägt unmittelbar auch zur Förderung der Landwirthschaft bei. Durch die Vermehrung der Literatur der öffentlich erscheinenden Blätter gelangen viele Landwirthe zur schnellern Kenntniß mancher guten, neuen Erfindung und Verbesserung, und bringen solche in Ausübung.

Durch Umlegung alter, und Aenderung steiler Straßenzüge in planmäßige Chaussees, von welchen der, zur Verbesserung der Gründe sehr vortheilhafte Straßenkoth, der vormalis durch den Regen abgewaschen wurde und unbenützt verschwand, jetzt gesammelt und nutzbar verwendet werden kann; durch Anlegung neuer, das Land durchkreuzender Vicinal- und Gemeindeftraßen, welche aller Orten Statt findende Ansiedlungen und Urbarmachungen veranlassen, wurde der Landwirthschaft großer Vorschub geleistet.

Die Resultate dieser für die Böden-Cultur so günstigen Zeitperiode stellen sich dem Beobachter erfreulich vor die Augen, und erfüllen das Herz eines jeden Waterlandsfreundes mit jenem Danke, welcher allen Beförderern der Landeswohlfaht gebührt.

Wir wollen nur einige der vorzüglichsten Cultur-Arbeiten hier bezeichnen, nämlich:

Auf der weit ausgedehnten Strecke des Laibacher Morastes, welche vor wenigen Jahren nichts als stellenweise etwas schlechtes Heu hervorbrachte, breiten sich jetzt unabsehbare Getreidefelder und gute Wiesen aus, deren Ertragnisse bei zunehmender Bevölkerung und vermehrten Ansiedlungen von Jahr

zu Jahr steigen werden; eine Wasserstraße durchschlingelt und schöne Vicinalstraßen mit unzähligen Verbindungswegen durchkreuzen nach allen Richtungen diese ungeheuer große Morastfläche, und erleichtern und begünstigen ungemein die fortschreitende Cultivirung derselben.

Der Schlehberg und der ihm gegenüber liegende Gollouz, deren urbare Oberfläche in frühern Jahren zu Werken kriegerischer Operationen diente, prangen jetzt mit den im Lande üblichen Früchten, von fleißigen Händen der an ihrem Fuße befindlichen Anwohner und neuen Ansiedler gebaut.

In der Gegend, an der Hauptcommerzialstraße zwischen Laibach und Oberlaibach, wo vor wenigen Jahren nichts als unfruchtbarer Moorgrund und stellenweise nur schlechte Weiden waren, stehen jetzt durchgehends schöne, mit Früchten bebaute Felder.

Der, zwischen der Triester und Idrianer Straße von Oberlaibach gegen Voitsch gelegene, durchgehends felsichte Boden ist durch die erstaunswürdige Beharrlichkeit der Oberlaibacher Häusler und Inleute zu tragbaren Gründen umgestaltet worden, wozu die an diesen Bergabhängen durchführende Commercialstraße viel beigetragen, von welcher aus der grundsteinigte Boden mit dem Straßenkoth fortan übergeben werden kann.

Die unter der Triester Haupt-Commerzialstraße, von dem Dorfe Garzhereuz angefangen, bis nahe an den Ort Planina gelegene, ebenfalls unwirthbare Strecke, welche mit den, beim Bau der genannten Straße gesprengten Steinblöcken übersät war, wurde von den fleißigen Händen der Besitzer der anrainenden Wiesenanteile und der neuen Ansiedler, durch Ueberguß des immer vorrätigen Straßenkoths, zu einer fruchtbringenden Oberfläche gebildet.

Nicht minder ist dem fortlaufend steinigten Boden an der Triester Hauptstraße zwischen Planina und Adelsberg, mit Benützung des überall nahe lie-

genden Materials des Straßenkothes, viel des uralten Terrains abgewonnen worden.

Bekannt ist es, was ferner am Karste, im Wippacher Thale und an allen Orten Krains, wo Straßen angelegt wurden, an tragbarem Terrain gewonnen wurde, und dessen noch fortwährend gewonnen wird.

(Beschluß folgt.)

Napoleon, Moreau und der Wahrsager aus der Normandie.

In den letzten Tagen des October 1800 unterhielt sich Napoleon mit Fouché, dem Polizeiminister, und Mathieu, früherem Mitgliede des Rathes der Alten.

In einem der Berichte, die dem Consul vorgelegt wurden, geschah eines gewissen Capiou, eines Bauern aus der Normandie, weidläufig Erwähnung, welcher sich mit Wahrsagen abgab, und nicht nur in seiner Gegend, sondern in der ganzen Provinz im hohen Ansehen stand. „Der Einfluß dieses Menschen ist so groß,“ sagte der Bericht, „daß bei dem letzten Aufruhr drei Viertel der Auführer nicht zu den Waffen greifen wollten, bevor sie Capiou um Rath gefragt.“ Napoleon erkannte alsdald, welche Vortheile ihm dieser Einfluß gewähren könne. Dazu kam, daß er Alle, die das breite Gleis der Alltäglichkeit verlassen, und sich, gleichviel wodurch, zu irgend einem Einfluß über die Menge erhoben hatten, kennen zu lernen wünschte.

Ich will diesen Capiou sehen, sprach er zu Fouché; man lasse ihn nach Paris kommen. — Nichts leichter als dieß, erwiederte der Minister, in drei Tagen soll er hier seyn, doch ich fürchte, dieß Bauerngenie ist das Reisegeld nicht werth.

Napoleon schwieg, und ging zu ernstern Geschäften über. Während der folgenden Tage sprach er nicht mehr von dem Bauer aus der Normandie, und Fouché, der ihn vergessen glaubte, erwartete, einige Ueberraschung beim ersten Consul zu bemerken, als er ihn eines Tages anzumelden kam. „Man lasse ihn eintreten,“ sprach Napoleon, ohne sonst eine Frage oder ein Gebot an den Minister zu richten. Capiou trat ein, auf den ersten Anblick ein plumper, unwissender Bauer; doch wenn man ihn schärfer betrachtete, so bemerkte man leicht, daß sich unter diesem rauhen Außern eine höhere Einsicht barg; die breite, hohe Stirn zeigte Entschlossenheit und Kraft, die vorstehende Nase und die weiten Nasenlöcher sinnliche Erreglichkeit, die

durchbohrende Schärfe seines Auges Nachdenken, Scharfsinn und Schlaueit.

Ihr befaßt Euch damit, die Zukunft vorher zu verkünden, Bürger? fragte Napoleon. — Eija, Herr Consul, entgegnete Capiou mit scharf hervortretendem Accent der untern Normandie, das thu' ich, und ich läugn' es nicht, mein' Seel, ich läugn' es nicht. — Dessen solltet ihr Euch nicht rühmen, erwiederte der erste Consul. — Rühmen? das Rühmen ist nie meine Sache gewesen. — Verwegen, und doch ergeglich, sagte Napoleon leise zu Fouché; er überrascht mich nicht, ich habe ihn nicht anders erwartet. Doch lassen Sie uns allein, ich will ihn in seine letzten Schanzen treiben.

Fouché zog sich zurück, und Napoleon begann lächelnd, sich dem Bauer nähernd: Da Ihr ein Wahrsager seyd, Meister Capiou, so wißt ihr mir ohne Zweifel zu sagen, weshalb man Euch hergeführt hat. — Straf' mich Gott, wollt Ihr mich verhöhnen? Um meiner schönen Augen willen hat man mir das Reisegeld warhaftig nicht gegeben. Ausfragen wollt Ihr mich; frisch denn, laßt hören. — Ich frage nochmals, was steht Euch hier bevor? — Bürger, erster Consul, Ihr vergebt mir diese Kühnheit; wenn ich Euch antworten soll, so reicht mir Eure linke Hand. Napoleon reichte ihm seine feingeformte, weiße Hand; der angebliche Wahrsager ergriff sie, betrachtete sie ernst forschend, betastete sie von allen Seiten, und schrie mit dem Tone der Inspiration: Ah, ah! Alles, was schwarz ist auf Erden, ist nicht so teuflisch wie dieß! Ihr meint es gut mit dem Papste, und in der That, ihr habt Recht... — Was sprichst Du? rief Napoleon, indem er lebhaft seine Hand zurückzog. — Geduld nur, Geduld... Man hört uns doch nicht?... Ihr werdet Frankreich mit dem Papste veröhnen, Bürger erster Consul, und Ihr werdet sehr Recht daran thun, das sagt Euch Capiou.

Mehr bedurfte Napoleon, von Natur dem Wunderbaren geneigt, nicht, um auf das lebhafteste ergriffen zu werden. In der That war der Vertrag bereits beschloßen; auch hatte er schon Einiges davon verlauten lassen. Genug, der Prophet wurde zwar ziemlich kalt entlassen, doch der Polizeiminister erhielt den Befehl, ihn in Paris zu halten, und für seine Bedürfnisse aufs Beste zu sorgen.

Bald darauf wurde das Concordat unterzeichnet. Der größte Theil der Armeescheffs, die gerade in Paris anwesend waren, von dem damals herrschenden Freigeisteschwindel ergriffen, sprach seinen

Unwillen über diesen Schritt offen aus; und sey es, daß sie das Concordat als eine Verletzung ihres früheren kriegerischen Ruhmes betrachteten, sey es, daß sie in ihm einen ersten Schritt sahen, den Napoleon that, um sich ohne sie zu Zielen zu erheben, deren Erreichung der Waffen nicht bedarf, sey es endlich, daß Eifersucht und Nebenbuhlerschaften dabei im Spiele waren — genug, man ließ Drohungen laut werden, gewaltsame Entschlüsse wurden besprochen, und es schien, daß diese geheime Gährung im Begriff sey, durch einen offenen Gewaltstreich sich Luft zu machen und verderblich über den ersten Consul hereinzubrechen. Auf diese versteckten Umtriebe wandte Fouché alle seine Thätigkeit, ohne die Schuldigen erkennen, oder doch ohne sie entlarven zu können, als ihn eines Morgens der Prophet aus der Normandie besuchte, den er fast ganz vergessen hatte.

Herr Minister, sprach Capiou mit unterwürfiger Miene, doch mit ziemlich gleichgültigem Tone, wollt ihr mich gar nicht mehr in mein Land heim lassen? ich finde das Leben hier in Paris sehr langweilig; ich passe nicht zu den großen Herren. — Und was wollt ihr daheim angeben? fragte Fouché, der durch seine mißlungenen Bemühungen in böser Laune war; in der Vendée die Umtriebe aller Wirkköpfe unterstützen, die zu Verschwörungen zusammentreten? Hütet Euch, Meister Capiou; man verbrennt die Zauberer nicht mehr, doch man hat die Sitte noch nicht aufgegeben, durch den Kopf der Verschworenen Blei zu jagen. — O, wahrhaftig, das heißt uns für dümmer halten, als wir sind. Wenn ich auf Verschwörungen sänne, wozu braucht ich abzureisen? Hier gibts der Verschwörungen genug, sie sind im besten Zuge. — Ihr wißt also davon, Capiou? sprach der Minister, durch den Ton dieser letzten Worte überrascht. — Teufel! erwiderte Capiou mit verschlagenem Gesicht, sollten wir nicht weiter sehen, als Eure bezahlten Späher? — Und was wißt Ihr, mein Wackerer? fuhr Fouché mit zutraulicher, fast schmeichelnder Miene fort. — Was geht es mich an? thu' ein Jeder das Seine; es ist nicht mein Amt, Nachweisungen zu geben. — Gut, gut, seyd unbesorgt, ich verstehe Euch. Man wird Eure Dienste glänzend bezahlen, und hier zum Anfang etwas auf Abschlag. Doch es handelt sich nicht darum, uns irgend ein Märchen zu erzählen; ihr begreift, Meister Capiou, daß Euer Lohn alsdann ein ganz anderer seyn dürfte. Wohlan denn, was wißt Ihr von den Verschworenen und ihren Plänen?

Capiou hob zuvörderst die zehn Louis'dor, die ihm Fouché gegeben, sorgfältig in einen ledernen Beutel; darauf begann er, scheinbar etwas lebendiger: Der erste Consul ist in großer Gefahr, denn die Verschworenen halten ihn umringt; es sind die höheren Officiere seines Generalstabes. Gestern hatte man beschlossen, ihn auf der Parade vom Pferde zu reißen und mit Füßen zu treten; doch man hat diesen Vorsatz aufgegeben, und sinnt heute auf einen andern. Dieses Volk lehnt sich auf gegen den lieben Gott!.. und dennoch hat der erste Consul Recht gethan, mit dem heiligen Vater Frieden zu schließen. Alles dieß ist zu allgemein, sagte der Minister; wir brauchen Namen und bestimmte Handlungen. — Geduld! Geduld! fiel der Bauer ein, indem er wieder seine einfältige Miene annahm; das ist auch etwas auf Abschlag, was ich Euch gebe, Herr Minister.

Fouché war zu gewandt, um unwillig zu scheinen; er holte lächelnd neue zehn Goldstücke, und sprach, indem er sie Capiou überreichte: Mit der Zeit, hoffe ich, wird es uns gelingen, Eure Zunge zu lösen. Capiou antwortete nicht, sondern zog Papiere aus der Tasche, und übergab sie dem Minister. Es waren drei Schmähschriften, die unter der Form von Adressen an die französischen Armeen gedruckt waren. Sie enthielten zahlreiche Beschimpfungen des corsischen Tyrannen, des Usurpators, des Verräthers, der Kleber ermordet habe; einen Aufruf zur Empörung, zur Vertreibung Napoleons; nichts war gespart. Fouché las die Papiere wiederholt; er wollte seinen Augen nicht trauen.

Meister Capiou, sprach er endlich, ich halte Euch für einen geschickten Mann; doch, mein wackerer Freund, man muß nichts halb thun; dieß sind Actenstücke, Belege; doch wir brauchen Namen, Individuen. Capiou rieb sich den Kopf, und schwieg.

Wohlan denn, wohlan, fuhr Fouché fort, ich sehe, die Feder der Maschine will noch geschmiert seyn. Und zehn Louis'dor glitten aufs Neue aus der Casse des Ministers in des Bauers Börse.

Diese Papiere, begann Capiou hierauf, sind gedruckt zu Rennes; sie sind auf dem Eilwagen nach Paris geschickt, in einem Butterkorbe versteckt, und sind an den Commandanten Napatel gerichtet, den Adjutanten des Generals Moreau.

Fouché flog alsbald in die Tuilerien, und beeilte sich, seine Entdeckung Napoleon mitzutheilen. Dieser zweifelte nicht, daß Moreau, wenn auch nicht thätlich, doch als Mitwisser an diesem fecten Schritte Theil habe, der die Feuerbrände der Zwietracht in alle Heeres-Classen zu werfen bestimmt sey, und er trug dem Minister auf, ohne Verzug Erklärung von dem General zu fordern. Das Ergebniß dieser Zusammenkunft war, wie sich voraussehen ließ, wenig befriedigend. Moreau hielt sich in einem leichten scherzenden Tone, der weniger direct verneinte, als er allen Beschuldigungen auswich; er spottete über diese Butterkorb-Verschwö-

zung, so wie er bereits früher an seinem Tische und in seinem Zimmer eine edle Einrichtung versucht hatte lächerlich zu machen, indem er für seinen Koch eine Ehrenpfanne, für seinen Hund ein Ehrenhalsband machen ließ.

Fouché erstattete Napoleon über den geringen Erfolg dieses Ganges Bericht, und der Consul, welcher diesmal den Ausbruch seines Zornes nicht ganz gewältigen konnte, rief: Dieser Zustand der Anfeindung und Mitbewerbung soll enden! Es ist unrecht, daß Frankreich leidet, dadurch, daß es zwischen zwei Menschen zerrissen wird. Glaubt er, herrschen zu können, nun wohl, es sey! Morgen früh vier Uhr finde er sich im Gehölz von Boulogne ein; sein Degen und der meine sollen entscheiden; ich werd' ihn erwarten! Unterlassen Sie nicht, ihn zu bestellen, Fouché; dies ist ein Befehl, verstehen Sie? ich will ihn erfüllt wissen.

Es war nahe an Mitternacht, als der Minister, mit diesem befremdenden Geschäfte beauftragt, aus den Tuilleries trat. Moreau wurde alsbald gerufen. Den folgenden Morgen mit Tagesanbruch begab sich Napoleon in das Gehölz von Boulogne, allein begleitet von Napp und Savary. Moreau ließ nicht warten; er erschien sogleich, von seinem Adjutanten Rapatel begleitet und seinem Arzte und Freunde, dem Dr. Bernier.

Ich stehe Ihnen zu Befehl, sagte er zu dem ersten Consul. Mag es sich mit den lächerlichen Plänen, die man mir Schuld gibt, verhalten, wie es will, sicherlich gehört es nicht zu den geringsten Seltsamkeiten unserer Tage, daß zwei Generale auf den Grund leerer Klatschereien sich die Kehle abschneiden. — Diese Klatschereien sind sehr gewichtvoll, unterbrach ihn Napoleon, denn es handelt sich um die Sicherheit der Republik, um das Wohl Frankreichs. Seit langer Zeit suchen Sie mich zu stürzen, vielleicht noch mehr. Wohlan denn! die Gelegenheit ist gut; ein Duell ist besser als ein . . . Nein, sprach er nach kurzem Besinnen, ich will nicht Alles aussprechen, was ich weiß.

Bei diesen letzten Worten, die Napoleon entschlüpft waren, hatte Moreau seine Hand rasch an den Degengriff gelegt. Der erste Consul machte dieselbe Bewegung.

Noch einmal, sagte Moreau mit dem ruhigen Tone eines Mannes, der sich selbst zu beherrschen weiß, noch einmal, ich stehe Ihnen zu Befehl, doch mit aller Kraft meines reinen Bewußtseyns wälze ich den Vorschlag, den Sie mir zur Last legen, ab von mir.

Napoleon schien nachzudenken; einige Augenblicke darauf begann er: Ich will Ihren Worten glauben, General, wenn Sie mir auf Ihre Ehre versichern, daß ich mich getäuscht habe. — Ich versichere es, rief Moreau lebhaft.

In diesem Augenblick kam Fouché, der sich für den Fall der Noth von Capiou hatte begleiten lassen, der Hauptveranlassung des ganzen Streites.

Ich eile herbei, sagte der Minister, um neue Aufklärungen zu bringen. — Die sind nicht nöthig, unterbrach ihn der erste Consul, ich habe das Wort

des Generals, das gilt mehr als alle Aufklärungen. Damit bot er Moreau seine Hand, der sie mit großer Herzlichkeit drückte, indem er sprach: Unser Schicksal scheint sehr seltsam, wer könnte sagen, wo wir enden werden?

Was das betrifft, antwortete der erste Consul, so weiß ich in der That nicht mehr als Sie; doch, fügte er lächelnd hinzu, indem er auf Capiou wies, den er seitwärts stehen sah, hier ist ein Schalk, der sich vermischt, mehr von der Zukunft zu wissen, als wir. Moreau betrachtete den Bauer aus der Normandie, und sagte ungläubig: Dies ist ein Wahrsager, der nicht darnach aussieht, als ob er das Pulver erfunden hätte. — Das braucht man mir nicht so hart vorzuwerfen, Herr General, antwortete der Bauer stolz; etwas mehr als in einem Duzend Jahren würde es vielleicht ein großes Glück für Euch seyn, wenn man diese gemeine Ware nicht kenne. — Ich glaube, der Narr will mich erschrecken, sprach Moreau verächtlich und dennoch zu gleicher Zeit verwirrt. — Tröste mich Gott, daran denk' ich nicht, entgegnete Capiou, aber das Pulver, wahrhaftig, wenn Euch mehr Schaden, als mir, und selbst das Ehrenhalsband Eures Hundes wird es nicht verhindern können. — Nach Dich fort, Narr! sagte der erste Consul gebieterisch; und dennoch war er im Innern mit des Bauers Rede nicht so unzufrieden, als er scheinen wollte.

Dreizehn Jahre eiten dahin, und am 26. August 1813 donnerte das Geschütz an den Thoren Dresdens. — Der Kampf war lang und blutig, doch endlich blieben wir Meister des Schlachtfeldes, das, ohne bildlich zu sprechen, von dem Blute unserer bravsten Krieger benetzt war. Gegen Ende des Tages führten zwei Grenadiere einen herrlichen Neufundländer zum commandirenden General; sie erzählten, wie der Hund mit kläglichem Geschrei auf einer kleinen Anhöhe gelegen habe, die mit feindlichen Leichen bedeckt sey, und wie er, als sie ihn mit Gewalt fortgeführt, noch einen Stiefel von seltsamer Größe mit sich genommen habe. An den Franzen und der goldenen Quaste erkannte man, daß der Stiefel einen höherem Officier angehörte, dem man in der Schlacht den Schenkel abgeschossen hatte. Als man den Stiefel aufmerksam durchsuchte, fand man den Namen und die Adresse des Meisters von New-York in Amerika, und auf dem Halsband des Hundes las man die Umschrift: Ich gehöre dem General Moreau.

Dies Ereigniß verbreitete sich schnell; doch die hohen Personen, die sich um Napoleon befanden, konnten nicht glauben, daß Moreau in dem feindlichen Heere sey. Allein alle Zweifel schwanden, als man Napoleon von den einzelnen Umständen benachrichtigt hatte.

In der That erfuhr man bald mit Sicherheit, daß Moreau gegen das Ende der Schlacht durch eine Kugelfugel das rechte Bein verloren hatte. Drei Tage darauf starb dieser General. Und so ging die Prophezeiung des Wahrsagers aus der Normandie in Erfüllung.

Horace Raison.